

Günther Grünsteudel

**„Bähr blies wie ein Gott“  
Der Klarinettist Franz Joseph Beer (1770-1819)**

**Vorbemerkung**

Bis heute wird der aus Wallerstein im Nördlinger Ries (Bayerisch-Schwaben) stammende Klarinettist Franz Joseph Beer (auch Bähr, Bär, Behr etc.) immer wieder mit seinem berühmteren Namensvetter Johann Joseph Beer (1744-1812) verwechselt, der lange Jahre in Paris und am Kaiserhof in St. Petersburg wirkte, ehe er sich 1792 als königlich preußischer Kammermusikus in Berlin bzw. Potsdam niederließ. Schuld an dieser Konfusion ist Ludwig Schiedermaier, der zu Beginn des vorigen Jahrhunderts in seiner insgesamt verdienstvollen Studie „Die Blütezeit der Öttingen-Wallerstein'schen Hofkapelle“<sup>1</sup> offenbar ohne eingehenderes Studium der Wallersteiner Akten die beiden Musiker einfach gleichsetzte. Ulrich Rau trug viel zur Klärung dieses Missverständnisses bei, sprach aber von „*scheinbar drei Klarinetten mit dem Namen Joseph Beer*“. Er unterschied den „*Berliner Beer*“ von einem „*Wallersteiner Beer (Geburts- und Sterbedatum scheinbar unbekannt, Klarinettist in der Fürstlich Öttingen-Wallersteinschen Hofkapelle)*“ und einem „*Wiener Beer (1770-1819, Klarinettist in der Fürstlich Liechtensteinschen Hofkapelle in Wien)*“, wobei er die Vermutung äußerte, dass der Wallersteiner und der Wiener Beer ein und dieselbe Person sein könnten<sup>2</sup>. Aufgrund neuer Archivreise ist es dem Verfasser, wie im Folgenden gezeigt werden soll, gelungen, Raus Annahme zu bestätigen und zweifelsfrei zu belegen, dass die vorhandenen biographischen Informationen über den Wallersteiner und den Wiener Beer tatsächlich dieselbe Person betreffen.

**I. Die Wallersteiner Jahre**

In den Wallersteiner Akten ist der junge Franz Joseph Beer erstmals 1782 und 1783 nachweisbar und zwar als Chorknabe („*Diskantist*“) an der Wallersteiner Pfarrkirche<sup>3</sup>. Von 1784 an erscheint er als Bedienter auf der Liste der Kostgeldempfänger des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein (1748-1802; reg. seit 1773)<sup>4</sup>. Als Mitglied von dessen Hofkapelle ist er jedoch schon 1783 fassbar. In den Hofcassa-Rechnungen dieses Jahres findet

---

<sup>1</sup> Erschienen in: Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 9 (1907/08), S. 83-130, hier S. 99 f.

<sup>2</sup> Ulrich Rau: Die Kammermusik für Klarinette und Streichinstrumente im Zeitalter der Wiener Klassik. Diss. Saarbrücken 1977, S. 100-106; ders: Art. „Beer, Johann Joseph“, in: Friedrich Blume (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG), Bd. 15. Supplement. Kassel 1973, Sp. 607 f. (dieser Artikel wurde unverändert in die Neuauflage der MGG übernommen); zuvor hatte auch schon Jon R. Piersol in seiner Dissertation „The Oettingen-Wallerstein Hofkapelle and its Wind Music“ (Diss. Univ. of Iowa 1972, S. 320-329, hier 324-328) vermutet, dass es sich bei dem Wallersteiner und dem Wiener Beer um die gleiche Person handelt.

<sup>3</sup> Fürstlich Oettingen-Wallersteinsches Archiv Schloss Harburg (FÖWAH), Kultussachen Wallerstein, Pfarrkirchenmusik, VI.42.13-2: „*Das für das Pfarrkirchen Musikpersonale jährl: bestimmte Messgeld 1767-1803*“.

<sup>4</sup> FÖWAH, Hofcassa-Rechnungen.

sich unter dem 27. Juni folgende Eintragung<sup>5</sup>: „*vor dem jungen Beer einen Violinbogen gekauft – 50. kr.*“ Spätestens im Februar 1785 erhielt er vom Fürsten eine Klarinette zum Geschenk<sup>6</sup>. In dem von dem damaligen Kapellmeister Antonio Rosetti<sup>7</sup> (1750-1792) angelegten Personalverzeichnis der Hofmusik von Anfang Mai 1785 ist Beer dann als zweiter Geiger und als Klarinettist mit einem Salär von bescheidenen 96 Gulden pro Jahr aufgeführt<sup>8</sup>.

1787 schickte ihn Fürst Kraft Ernst nach Würzburg, um sich bei Philipp Meißner (1748-1816), dem berühmten ersten Klarinettisten der fürstbischöflichen Hofkapelle<sup>9</sup>, auf diesem Instrument zu vervollkommen. Am 6. Mai quittierte Beer den Erhalt seines Reisebudgets<sup>10</sup>: „*Die von Seiner Hochfürstl. Durchlaucht mir gnädigst angewiesene 22 fl.<sup>11</sup> Reißgeld vom H: Kammerdiener Gerstmeyer richtig empfangen zu haben, quittiere ich / Joseph Behr Bedienter*“. Und er versicherte, ohne Billigung seines Fürsten in keine anderen Dienste übertreten zu wollen<sup>12</sup>: „*Ich Joseph Bär erkenne mit unterthänigstem Dank, daß S<sup>e</sup> Durchlaucht mein gnädigster Fürst und Herr mir mit Aufwendung ansehnlicher Unkosten, zur Erweiterung meiner musikalischen Kenntnisse zu verhelfen, und in dieser gnädigsten Absicht mich auch nach Würzburg abzuschicken geruhet, verspreche entgegen, daß ich weder jetzt noch in Zukunft jemals, als mit ausdrücklichem Vorwissen und Einwilligung Meines – des in Oetting und Wallerstein regierenden Herrn Fürsten Hochfürstl. Durchlaucht mich in andere als Seine eigenen Dienste begeben werde. Urkundlich meiner Unterschrift / Wallerstein den 6<sup>t</sup> May 1787 / Frantz Joseph Beer.*“

Der Unterricht in Würzburg scheint, wie sich bald zeigen sollte, sehr erfolgreich gewesen zu sein. 1788 erscheint Beer in einem in der „Musikalischen Real-Zeitung“ veröffentlichten Personalverzeichnis der Wallersteiner Kapelle ebenfalls als Geiger und Klarinettist<sup>13</sup>. Offensichtlich hatte Fürst Kraft Ernst Beers musikalisches Talent frühzeitig erkannt und die Ausbildung bei Meißner in der Hoffnung initiiert, einen tüchtigen Bläser für seine Harmoniemusik gewinnen zu können. Bis zu seinem Abschied von Wallerstein Anfang 1796 dürften die Hof-

---

<sup>5</sup> Ebd.; diesen wie auch die beiden vorgenannten Belege verdankt der Autor Herrn Hartmut Steger, Harburg-Wallerstein.

<sup>6</sup> „*Inventarium derjenigen Musikalischen Instrumente welche sich beÿm vorgeno(m)enen Sturz den 18. Febr. 1785 in Beÿseÿn des H. Baron v. Hallberg befunden haben [...] 2. Clarinette von Fleischmann. / hat Link u. Beer geschenkt bekom(m)en.*“; FÖWAH, Alte Kabinetts-Registratur. Ceremoniell und Hofstaat, Hofmusikintendanz etc., II.3.47-2.

<sup>7</sup> Vgl. zuletzt vom Verfasser: Art. „Rosetti, Antonio“, in: Ludwig Finscher (Hrsg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. 2. neubearb. Ausg. (2MGG), Personenteil, Bd. 14. Kassel 2005, Sp. 417-424.

<sup>8</sup> Antonio Rosetti: „*Bemerkung zu Errichtung einer Circhen Musik mit Zuziehung des Hof-Orchestre*“. FÖWAH, Kultussachen Wallerstein, Chorregentenstelle, Pfarrkirchenmusik, VI.42.13-2. Im gleichen Dokument plädiert Rosetti für eine Anhebung von Beers Gehalts auf 150 Gulden. Einer eigenhändigen Notiz des Fürsten im gleichen Faszikel wie Rosettis Personalliste zufolge, beabsichtigte dieser sogar, Beers Bezüge auf 250 Gulden anzuheben.

<sup>9</sup> Bevor Meißner in die Würzburger Hofkapelle eintrat, hatte er mehr als zehn Jahre (bis 1776) in Paris gelebt, wo er u. a. im Dienst des Kardinals Louis-César-Constantin de Rohan-Guéméné (1697-1779) stand und später dem Orchester der *Opéra* und der königlichen Garde angehörte; zu Meißner vgl. Dieter Kirsch, in: 2MGG, Personenteil, Bd. 11. Kassel 2004, Sp. 1468 f.

<sup>10</sup> FÖWAH, Dienerakten Beer, III.5.7a-1.

<sup>11</sup> Florin = Gulden.

<sup>12</sup> FÖWAH, Dienerakten Beer, III.5.7a-1.

<sup>13</sup> Nachricht von der Fürstl. Wallersteiner Hofkapelle, in: Musikalische Real-Zeitung 1 (1788), Sp. 53.

komponisten Rosetti, Georg Feldmayr<sup>14</sup> (1756-1834), Paul Wineberger<sup>15</sup> (1758-1821) und Friedrich Witt<sup>16</sup> (1770-1836) die Parts der ersten Klarinette in ihren zahlreichen Bläsermusiken für Beer geschrieben haben<sup>17</sup>.

Ein erster Auswärtsauftritt als Klarinetist führte ihn nach Augsburg. Am 23. Februar 1788 stiegen „*Hr. Ernst*,“ – Alois Ernst (1759-1814), der erste Flötist der Wallersteiner Kapelle<sup>18</sup> – „*und Herr Bähr, Musici, von Wallerstein*“ im Gasthaus „Zum Weißen Lamm“ ab<sup>19</sup>. Zwei Tage später waren sie neben Nannette Stein (1769-1833), der Tochter des berühmten Augsburger Klavierbauers Johann Andreas Stein<sup>20</sup>, unter den Mitwirkenden eines „*großen Concerts*“ im „*Hochgräflich Fuggerischen Saale*“<sup>21</sup>. 1793 und 1794 unternahm Beer zusammen mit dem schon genannten Friedrich Witt, der der Wallersteiner Kapelle seit Ende 1789 als Cellist angehörte, ausgedehnte Konzertreisen, wohl nicht zuletzt in dem Bestreben, ihr nicht gerade üppiges Salär – beide erhielten zu dem Zeitpunkt 300 Gulden im Jahr<sup>22</sup> – aufzubessern. Diese Reisen führten die beiden Musiker u. a. nach Thüringen (1793) und an die Höfe von Ludwigslust und Berlin bzw. Potsdam (1794), wo Beer als Solist und Witt mit eigenen Kompositionen überaus erfolgreich gewesen zu sein scheinen<sup>23</sup>. Der gebürtige Wallersteiner Karl Türrschmidt (1753-1797), seit 1786 Sekund-Hornist in der Kapelle des preußischen Königs, berichtete von ihrem Besuch in die Heimat<sup>24</sup>: „*Die Herrn Witt und Bähr sint hier, [...] man betauert nur daß die H:[errn] so nach Hauße Eylen, Witt seine Sinfonien haben sehr gefallen und Eben so dem Bähr sein blaßen, und da wir schon einen Bähren haben, so gebe daß ein hübsches gespänn dann unser anterer Clarinettist ist von Herzen schlecht [...]*“. Erster Klarinetist der Berliner Hofkapelle war seit 1792 der eingangs schon erwähnte Namensvetter Johann Joseph Beer, und es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, dass die beiden „*Bähren*“ – der Berliner und der Wallersteiner – sich damals auch begegnet sind.

---

<sup>14</sup> Vgl. Günther Grünstedel: „*Der seelige Capell Meister Rosetti war mein Schwager*“: Georg Feldmayr – neue Beiträge zur Biographie, in: Rosetti-Forum 5 (2004), S. 37-53.

<sup>15</sup> Vgl. ders.: „*Als Componist war der Geschiedene unstreitig oft sehr geschickt ...*“ Zu Paul Winebergers Leben und Werk, in: Rosetti-Forum 8 (2007), S. 27-46.

<sup>16</sup> Vgl. ders.: Wallerstein – Wien – Würzburg. Friedrich Witt: Stationen seines Lebens und Wirkens, in: Rosetti-Forum 7 (2006), S. 27-44.

<sup>17</sup> In der Wallersteiner Orchestermusik spielte die Klarinette zur damaligen Zeit dagegen kaum eine Rolle. Die Klarinettenparts in den Harmoniemusiken wurden nicht nur in Wallerstein sondern auch andernorts oft von Musikern übernommen, die im Orchester ansonsten (wie Beer) ein anderes Instrument spielten.

<sup>18</sup> Zu seiner Biographie vgl. Günther Grünstedel: Mitglieder der Wallersteiner Hofkapelle in Kurzporträts. 5. Folge: Alois Ernst, in: Rosetti-Forum 8 (2007), S. 47-50.

<sup>19</sup> Augsbürgisches Intelligenz-Blatt, 3.3.1788, S. 40.

<sup>20</sup> Zu Vater und Tochter Stein vgl. Michael Gerhard Kaufmann / Reinhard Menger / Folker Göthel, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 15. Kassel 2006, Sp. 1385-1389.

<sup>21</sup> Augspurgische Ordinari Postzeitung 1788, Nr. 48 (25.2.). Über die Mitwirkenden dieses Konzerts, die in der „*Ordinari Postzeitung*“ ungenannt bleiben, erfahren wir Näheres im kürzlich edierten Stammbuch der Nannette Stein; vgl. Uta Goebel-Streicher (Hrsg.): Das Stammbuch der Nannette Stein (1787-1793), Kommentar-Bd. Tutzing 2001, S. 45 f., 54 f., 68 f.

<sup>22</sup> „*Besoldungs Etat des aus der Livrée stehenden Zum Orguestre gehörigen personale, so wie es anno 1790, und die vorhergehende Jahre war*“. FÖWAH, Ältere Kabinettsregistratur. Ceremoniell und Hofstaat, Hofmusikintendanz etc., II.3.47-2.

<sup>23</sup> Zu den Reisen der beiden Musikerkollegen vgl. Grünstedel, Witt (wie Anm. 16), S. 29-32.

<sup>24</sup> Karl Türrschmidt an den Wallersteiner Hofmusikintendanten Ignaz von Beecke, Potsdam, 24.3.1794; FÖWAH, Dienerakten Beer, III.5.7a-1; zu Türrschmidt vgl. Günther Grünstedel, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 16. Kassel 2006, Sp. 1147 f.

## II. In Diensten des Fürsten Liechtenstein

Anfang 1796 traten Witt und Beer eine Reise nach Wien an, von der sie nicht mehr ins Ries zurückkehren sollten. Ende Juli sandte Witt folgende Zeilen nach Wallerstein: „*Wir leben hier recht vergnügt, und wer sollte es hier nicht sein, da Vergnügen von aller erdenklichen Art im Ueberfluß da ist, so gar Morgens um 7 Uhr ist aber Son(n)abend im Augarten Concert<sup>25</sup>, Vorgestern legte ich dort eine Sinfonie auf, und Bär blies ein Concert von mir [...]*“. Bei diesem Konzert scheint ein Großteil der musikalischen Prominenz der Kaiserstadt einschließlich von „*Vatter Haydn*“ zugegen gewesen zu sein, „*so daß der Saal gesteckt voll war.*“ Beer hatte sich in Wien offenbar bereits einen so vortrefflichen Ruf erspielt, „*daß jedermann begierig war, ihn zu hören. an dem lauten Beyfall konnte man abnehmen, daß ihre Erwartung übertroffen war, bei denen Variationen verstand man oft 2 bis 3 Tacte nicht, vor lauten bravo rufen [...]. Bähr blies wie ein Gott. Die schönen Gesichter müssen viel dazu beigetragen haben, daß er sein Adagio so schmelzend blies.*“<sup>26</sup>

Witt verließ die Donaumetropole nach einiger Zeit wieder – den genauen Zeitpunkt kennen wir nicht – und begab sich erneut auf Reisen. Beer hingegen blieb. Der Grund hierfür dürfte das Angebot gewesen sein, anstelle des in k. k. Dienste übergewechselten Johann Klein in die Harmoniemusik des Fürsten Aloys I. Joseph Liechtenstein (1759-1805, reg. seit 1781) einzutreten<sup>27</sup>. Als Aufnahmedatum lässt sich im fürstlichen Hausarchiv der 22. August 1796 eruieren. Beers Jahresgehalt wurde – wie das seines Vorgängers – auf 400 Gulden festgesetzt<sup>28</sup>. Ernst Ludwig Gerber verweist als einziger unter den frühen Lexikographen auf den Wallerstein-Wiener Beer. Bei ihm finden sich folgende Zeilen, die ihn auf eine Stufe mit dem berühmteren Namensvetter stellen<sup>29</sup>: „*Bähr (...), ein anderer Virtuose auf der Klarinette zu Wien, ums J.[ahr] 1797 in Diensten des Fürsten von Lichtenstein, soll, nach des Hrn. D. Chladni's<sup>30</sup> Versicherung, an Vortrefflichkeit und Kunst mit dem Jos. Bähr wetteifern.*“

Als Oktett, bestehend aus je zwei Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten, entsprach das Liechtensteinsche Ensemble anfangs der damals verbreiteten Wiener „Standardbesetzung“, deren Vorbild die „Kaiserliche Harmonie“ war. 1796/97 wurde sie um zwei Mann, darunter auch ein Geiger, erweitert. 1806 erhöhte sich ihr Personalstand auf insgesamt 12 Musiker.

---

<sup>25</sup> Im Gartensaal des Augarten-Palais fanden im Sommer die beliebten Morgenkonzerte statt.

<sup>26</sup> Friedrich Witt an den Wallersteiner Flötisten Alois Ernst, Wien, 31.7.1796; FÖWAH, Dienerakten Witt III.7.11c-1. Der ausführliche Brief ist in vollem Wortlaut wiedergegeben in: Grünsteudel, Witt (wie Anm. 16), S. 30 f.

<sup>27</sup> Zur Geschichte der seit 1789 bestehenden Liechtensteinschen Kapelle vgl. insbesondere Hanns Stekl: Harmoniemusik und „türkische Banda“ des Fürstenhauses Liechtenstein, in: Haydn-Jahrbuch 10 (1978), S. 164-175.

<sup>28</sup> Hausarchiv des Regierenden Fürsten von Liechtenstein in Wien (HALW), Protokollbücher der Hofkanzlei 1796, Fasz. H 2-5, Nr. 267. Der Tag seines Eintritts wurde 1798 in einem Dekret nochmals festgehalten (1798, Fasz. H 2-5, Nr. 191). Laut Dekret vom 20./22.1.1805 erhielten Beer und die übrigen Hofmusiker seit 1804 zuzüglich zu ihrem regulären Salär eine jährliche „Teuerungszulage“ in Höhe von 60 Gulden; HALW, Protokollbücher der Hofkanzlei 1805, Fasz. H 2-17, Nr. 27. – Im Liechtensteinschen Hausarchiv sind die Archivalien zur fürstlichen Harmoniemusik im Original nicht mehr vorhanden, wohl aber die Eintragungen in den Protokollbüchern der Hofkanzlei. Für freundliche Auskünfte bedanke ich mich bei Frau Dr. Evelin Oberhammer.

<sup>29</sup> Ernst Ludwig Gerber: Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler, 1. Theil. Leipzig 1812, Sp. 236 f.

<sup>30</sup> Zu dem musikbegeisterten Physiker Dr. Ernst Florens Friedrich Chladni (1756-1827) vgl. Hermann Richard Busch, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 4. Kassel 2000, Sp. 956-958.

Leiter des Ensembles war seit 1794 der Oboist Joseph Triebensee<sup>31</sup> (1772-1846), der den Titel eines fürstlichen „*Kammer- und Theater Kapellmeisters*“ führte. Dementsprechend umfassten die Aufgaben der Kapelle nicht nur Harmoniemusik im engeren Sinne, sie hatte auch die Aufführungen von Schauspieltruppen zu begleiten, die alljährlich während der Jagdsaison auf den südmährischen Landsitzen in Feldsberg (Valtice) und Eisgrub (Lednice), aber auch andernorts stattfanden, so vor allem in dem 1803 eröffneten Vorstadttheater in Wien-Penzing. Hinzu kam die musikalische Unterhaltung im Wiener Stadtpalais, wo sich die fürstliche Familie während der Wintermonate aufhielt. Gemäß diesem umfangreichen Aufgabenspektrum umfasste das Repertoire der Kapelle nicht nur Arrangements aus Opern und Ballettmusiken, sondern auch Bearbeitungen von Orchester- und Kammermusik. Weitaus die meisten dieser Arrangements stammten von Kapellmeister Triebensee.

Im April 1802 erbat Beer von der fürstlichen Regierung die Einwilligung, heiraten zu dürfen, was ihm unter dem 13. des Monats auch gewährt wurde<sup>32</sup>. Die Trauung mit Barbara Prem, der zwanzigjährigen Tochter des „*Peruquenmachers*“ Paul Prem, fand am 26. April in der Schottenkirche statt, zu deren Sprengel das Palais Liechtenstein gehörte und noch heute gehört<sup>33</sup>. Dem Heiratseintrag im Trauungsregister der Schottenpfarre entnehmen wir, dass der Bräutigam 31 Jahre alt war, dass er vor der Hochzeit geraume Zeit – um genau zu sein „*1. Jahr. 6. Monat*“ – bei den Brauteltern gewohnt hatte und dass er „*geb.[ürtig] von Wallerstein in Schwaben*“ und „*des Andre Bähr Bäckermeisters al[l]da, und Margareth ehl.[icher] Sohn*“ war. Im Wallersteiner Kirchenbuch sind zwischen 1751 und 1776 insgesamt neun Taufen von Kindern des offenbar mehrmals verheirateten Bäckers Andreas Beer verzeichnet, ein Sohn mit dem Namen „*Franz Joseph*“ ist jedoch nicht darunter<sup>34</sup>. Die möglichen Gründe hierfür sind sicherlich unterschiedlicher Natur und reichen wohl von einer zufälligen Nachlässigkeit des Pfarrers bis hin zu der Annahme, dass Beers Mutter ihren Sohn – warum auch immer – an einem anderen Ort als Wallerstein zur Welt brachte. Eine befriedigende Klärung dieser Frage dürfte nicht ohne Weiteres zu erreichen sein.

Ähnlich wie bei vielen anderen Bläsern des 18. und frühen 19. Jahrhunderts war auch Beers Karriere von nur relativ kurzer Dauer. Schon am 9. Dezember 1807 – also kaum mehr als 20 Jahre nach seinem Unterricht bei Meißner in Würzburg – richtete er ein Gesuch an die Liechtensteinische Hofkanzlei, in dem er die fürstliche Regierung darum bat, ihm wegen seiner „*bedenklichen Brustbeschwerden*“ ein Gnadengehalt auszusetzen. Im Antwortschreiben vom 18. des Monats wurde ihm ab dem 1. Januar 1808 eine Pension in Höhe von jährlich

---

<sup>31</sup> Vgl. Thomas Krümpelmann: Art. „Triebensee, Joseph“, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 16. Kassel 2006, Sp. 1044-146.

<sup>32</sup> HALW, Protokollbücher der Hofkanzlei 1802, Fasz. H 2-13, Nr. 121.

<sup>33</sup> Herbert A. Mansfeld: Index nominum ex libris copulatorum Vindonensibus, T. 4. Index zu den Trauungen der Inneren Stadt von 1780-1850. Wien 1964, S. 13, verweist auf das Trauungs-Register der Pfarrei Unserer Lieben Frau zu den Schotten von 1802, fol. 12; freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Johann Weißensteiner, Diözesanarchiv Wien. Der Schottenpfarre dankt der Verfasser für die Bereitstellung einer Fotokopie des Heiratseintrages.

<sup>34</sup> Archiv des Bistums Augsburg, Matrikelverfilmung Pfarrei Wallerstein (ArchBA, MV Wall.), Taufen 1750-1826, 31.8.1751, 5.10.1753, 15.12.1756, 12.2.1759, 5.7.1760, 15.8.1762, 20.9.1764, 23.5.1766, 15.2.1776 (Original-Matrikel im Pfarramt Wallerstein); Beers Mutter dürfte Maria Margaretha Euberger (ArchBA, MV Wall., Hochzeiten 1750-1816, 9.5.1758) gewesen sein, die ihrem Ehemann zwischen 1759 und 1766 (siehe oben) fünf Kinder gebar; Beers Geburt fällt zweifellos in die große Lücke vor dem letzten Taufeintrag, der dann „*Andreas Beer civis et pistor, ac M. Elisabetha uxor*“ als die Eltern des Täuflings nennt.

200 Gulden bewilligt mit der Einschränkung, dass die Pension auf 100 Gulden reduziert werden sollte, falls seine Gesundheit sich bessern und er in andere Dienste treten würde<sup>35</sup>.

Das Jahr 1809 brachte das (vorläufige) Ende der Liechtensteinschen Harmonie. Mit Wirkung vom 1. Juli wurde sie vom Nachfolger des Fürsten Aloys, Fürst Johann I. Joseph (1760-1836, reg. ab 1805), aufgrund der stark gestiegenen Kosten und der schlechten wirtschaftlichen Lage aufgelöst und die Musiker „unter Vorbehalt der Rückkehr bei ruhigen Zeiten“ entlassen<sup>36</sup>. Als sich der Fürst 1812 entschloss, seine Harmoniemusik unter der Leitung des früheren zweiten Klarinettenisten Wenzel Sedlak<sup>37</sup> (1776-1851) zu restituieren, war Beer nicht mehr unter den Musikern.

### III. Solist und Kammermusiker

Neben seiner Anstellung beim Fürsten Liechtenstein scheint Beer in Wien auch als Solist und Kammermusiker Karriere gemacht zu haben. Zwischen 1798 und 1805 sind mehrere hochkarätige Konzertauftritte in zum Teil illustrierter Gesellschaft belegt. So wirkte er während dieser Jahre nachweislich bei zwei Uraufführungen Beethovenscher Kammermusikwerke mit<sup>38</sup>.

Am 1. April 1798 gab Beer in einer Akademie der angesehenen Wiener Tonkünstler-Societät<sup>39</sup> im k. k. Hofburgtheater ein Klarinettenkonzert zum Besten – den Namen des Komponisten verrät die Quelle leider nicht. Nur einen Tag später wirkte Beer am gleichen Ort im Quintett op. 16 für Klavier und Bläser des gleichaltrigen Beethoven mit, der, wie bei der Uraufführung im Jahr zuvor, am Fortepiano saß<sup>40</sup>. In der „Wiener Zeitung“ vom 7. April 1798<sup>41</sup> hieß es hierzu: „Den Anfang machte eine neue grosse Synphonie von der Erfindung des Hrn. Joseph Eybler<sup>42</sup>, Chordirektors bey den Schotten. Nach geendigter Synphonie ward den ersten Abend von dem Herrn Beer, Tonkünstler in wirklichen Diensten des regierenden Fürsten von Liechtenstein, ein Konzert auf dem Klarinett geblasen. Den zweyten Abend spielte Herr v. Bethoven, von seiner Erfindung, ein Quintett auf dem Piano-Forte, begleitet mit einer Hautbois vom Herrn Triebensee, Kapellmeister, und einem Klarinet vom Herrn Beer, beyde in obenbenannten Diensten des Herrn Fürsten, dann mit einem Fagott vom Herrn Matuschek<sup>43</sup>, und einem Waldhorn vom Herrn Nickel<sup>44</sup>. Alle erhielten den ungetheilten und

---

<sup>35</sup> HALW, Protokollbücher der Hofkanzlei 1807, Fasz. H 2-26, Nr. 454.

<sup>36</sup> Das von Stekl (wie Anm. 27, S. 168) angegebene Jahr 1808 beruht auf einem Irrtum; freundlicher Hinweis von Frau Dr. Evelin Oberhammer.

<sup>37</sup> Vgl. Thomas Krümpelmann: Art. „Sedlak, Wenzel“, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 15. Kassel 2006, Sp. 507 f. – Die Kapelle bestand unter Sedlaks Leitung bis 1838.

<sup>38</sup> Ob auch das 1798 entstandene „Gassenhauertrio“ op. 11, Beethovens vielleicht populärstes Kammermusikwerk mit Klarinette, zu dieser Gruppe zu addieren ist, konnte bis jetzt nicht belegt werden.

<sup>39</sup> Diese 1771 von dem Wiener Hofkomponisten Florian Leopold Gassmann (1729-1774) zum Zweck der Unterstützung von Musikerwitwen und -waisen gegründete Institution, der zu Beers Zeit Gassmanns ehemaliger Schüler Antonio Salieri (1750-1825) vorstand, veranstaltete zugunsten ihrer Pensionskasse alljährlich mehrere öffentliche Konzerte.

<sup>40</sup> Vgl. Carl Ferdinand Pohl: Denkschrift aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der Tonkünstler-Societät. Wien 1871, S. 66; Alexander Wheelock Thayer: Ludwig van Beethovens Leben, Bd. 2. 3. Aufl. Leipzig 1922, S. 46 f.

<sup>41</sup> Nr. 28, S. 1006.

<sup>42</sup> Zu Eybler (1765-1846) vgl. Barbara Boisits / Robert Haas, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 6. Kassel 2001, Sp. 602-605.

<sup>43</sup> Wahrscheinlich der Wiener Fagottist Wenzel Mat(a)uschek († 1824).

*lebhaftesten Beyfall. Des Kaisers Maj.[estät] und JJ.KK.HH die Erzherzoge und Erherzoginnen beehrten mit Ihrer Gegenwart diese Akademie [...].“*

Genau zwei Jahre später wirkte Beer bei der Uraufführung von Beethovens Septett op. 20 mit, die am 2. April 1800 in einer vom Komponisten veranstalteten Akademie im Hofburgtheater stattfand<sup>45</sup>. Der Programmzettel der Uraufführung verrät weitere Details: *„Heute, Mittwoch, den 2. April 1800 wird im Kaiserl. Königl. National-Hof-Theater nächst der Burg Herr Ludwig van Beethoven die Ehre haben eine große Musikalische Akademie zu seinem Vortheile zu geben. Die darin vorkommenden Stücke sind folgende: [...] 4. Ein Sr. Majestät der Kaiserinn allerunterthänigst zugeeignetes und von Hrn. Ludwig van Beethoven componirtes Septett auf 4 Saiten- und 3 Blas-Instrumenten, gespielt von denen Herrn Schuppanzigh, Schreiber, Schindlechter, Bär, Nickel, Matauschek und Dietzel“*<sup>46</sup>.

Am 4. April 1803 spielte Beer erneut in einem Konzert der Tonkünstler-Societät im Hofburgtheater, diesmal den Solopart in einem *„Clarinett-Concert“* seines Freundes Friedrich Witt<sup>47</sup>, der mittlerweile ebenfalls sesshaft geworden und als Hofkapellmeister in die Dienste des Bischofs von Würzburg getreten war. Ein letzter großer Auftritt des Liechtensteinischen Hofmusikers ist noch am 5. April 1805 belegt. In einem Benefizkonzert des Schuppanzigh-Quartetts im k. k. Hof- und Nationaltheater wirkte er bei der Uraufführung von Beethovens Bläsersextett, das später als Opus 71 im Druck erschien, am ersten Klarinettenpult mit<sup>48</sup>. Die am 15. Mai in der Leipziger *„Allgemeinen musikalischen Zeitung“* erschiene Besprechung des Konzerts stellt neben den Qualitäten der Komposition besonders auch Beers instrumentales Können heraus<sup>49</sup>: *„[...] unter diesen gefiel vorzüglich das schöne Beethovensche Sextett aus Es, eine Komposition, die durch schöne Melodien, einen ungewungenen Harmoniefluss und einen Reichthum neuer und überraschender Ideen glänzt. Die [erste] Klarinette wurde dabey von Herrn Pär, in Diensten des fürstlich Lichtensteinschen Hauses, äusserst vollkommen vorgetragen. Dieser Künstler hat nebst einer ausserordentlichen Leichtigkeit und Sicherheit auch einen so äusserst lieblichen und angenehmen Ton, und weiss ihn besonders im Piano zu einer so zarten und hinreissenden Delikatesse zu schmelzen, dass er gewiss wenige Gleiche auf seinem Instrumente finden wird.“*

Am 15. Mai 1803 war Beer Mitglied der Wiener Tonkünstler-Societät geworden. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir – trotz fehlendem Taufbucheintrag – sein

---

<sup>44</sup> Matthias Nick(e)l war zwischen 1786 und 1790 Hornist in der Kapelle des Fürsten Esterházy; vgl. Howard Chandler Robbins Landon: *Haydn, Chronicle and Works, Vol. 4: The Years of ‚The Creation‘, 1796-1800*. London 1977, S. 316 (Anm. 1).

<sup>45</sup> Vgl. Thayer (wie Anm. 40), S. 171, wo auch der nachfolgende Programmzettel abgedruckt ist.

<sup>46</sup> Die Streicher waren Ignaz Schuppanzigh (1776-1830), Primarius des legendären Schuppanzigh-Quartetts, des ersten in fester Besetzung spielenden Streichquartetts der Musikgeschichte, und sein Bratschist Schreiber sowie Paul Schindlöcker (1753-1827), Solocellist der kaiserlichen Hofkapelle, und der Kontrabassist Dietzel; die Bläser waren die gleichen wie bei der bereits erwähnten Aufführung von Beethovens Quintett op. 16 von 1798. Diese „Treue“ Beethovens zu seinen Musikern gibt der Vermutung Nahrung, dass Beer nicht nur bei der genannten Folgeaufführung am 2.4.1798, sondern auch bei der Uraufführung von Beethovens Quintett op. 16 am 6.4.1797 mitgewirkt haben könnte. Zu Schuppanzigh und seinem Quartett vgl. Uwe Harten, in: <sup>2</sup>MGG, Personenteil, Bd. 15. Kassel 2006, Sp. 343-345; zu Schindlöcker vgl. Constant von Wurzbach: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Theil 30*. Wien 1875, S. 27 f.

<sup>47</sup> Pohl (wie Anm. 40), S. 67.

<sup>48</sup> Vgl. Thayer (wie Anm. 40), S. 40.

<sup>49</sup> Bd. 7, S. 535.

Geburtsdatum kennen. Es ist der 19. Februar 1770, zu entnehmen der zum 100. Gründungsjubiläum der Tonkünstler-Societät 1871 erschienen „Denkschrift“, die u. a. auch ein auf den Vereinsakten beruhendes Verzeichnis sämtlicher Mitglieder einschließlich ihrer Lebensdaten enthält<sup>50</sup>.

#### IV. Beer starb am 7. August 1819

Über Beers letzte Lebensjahre haben wir keinerlei Informationen. Dem amtlichen Totenbeschauprotokoll des pensionierten und am 7. August 1819 verstorbenen Fürstlich Liechtensteinischen „Hof und Kam(m)er-Mußicus“ ist lediglich zu entnehmen, dass er zuletzt im „goldnen Kreuz, N<sup>o</sup>. 355 am Hof“ wohnte und „an hektischem Fieber“ starb, was immer das bedeuten mag; auch wird hier seine Herkunft aus dem Fürstentum Oettingen-Wallerstein bestätigt<sup>51</sup>. Der Adresse „N<sup>o</sup>. 355 am Hof“ entspricht heute die Anschrift Am Hof Hausnummer 6a (für den südwestlichen Teil) bzw. Tiefer Graben Nummer 2a (für den nordöstlichen Teil des Anwesens) in unmittelbarer Nähe der Schottenkirche<sup>52</sup>.

Finanziell scheint das Ehepaar Beer in geordneten Verhältnissen gelebt zu haben. Nach Beers Tod bezog seine Witwe eine Pension der Tonkünstler-Societät<sup>53</sup>. Barbara Beer starb nur knapp zwei Jahre nach ihrem Ehemann am 12. Juni 1821 im Alter von 39 Jahren an Lungenschwindsucht<sup>54</sup>. Die Ehe war kinderlos geblieben. Ihren beiden Schwestern und den Geschwisterkindern ihres Mannes<sup>55</sup> hinterließ sie an „baarem“, „Wechseln“, „Prätiosen [...] und sonstigen Fahrnissen“<sup>56</sup> mehr als 7000 Gulden „Wiener Währung“ und rund 1200 Gulden „Conventionsmünze“<sup>57</sup>. Zu den im Wiener Stadt- und Landesarchiv erhaltenen Erb-

---

<sup>50</sup> Pohl (wie Anm. 40), S. 108. Das hier angegebene Geburtsdatum ist als zuverlässig einzu-  
stufen, da es sicherlich auf Beers eigenen Angaben beruht.

<sup>51</sup> Wien, Stadt- und Landesarchiv (WStLA), Totenbeschreibamt, Totenbeschauprotokolle  
1819. Hier der Eintrag im vollen Wortlaut: „Bär Hb. Joseph, pens. Fürstl. Liechtensteinisch.  
Hof und Kam(m)er-Mußicus, verheurath, von Eding Wallenstein gebürtig, im goldnen Kreuz,  
N<sup>o</sup>. 355 am Hof, an hektischem Fieber, alt 49. J[ah]r. früh 7. Uhr.“ – Auf die Dokumente zu  
Beer im WStLA machte den Verfasser freundlicherweise Herr Prof. Hubert Reitterer,  
Österreichisches Biographisches Lexikon, aufmerksam.

<sup>52</sup> Freundlicher Hinweis des WStLA.

<sup>53</sup> Pohl (wie Anm. 40), S. 134.

<sup>54</sup> WStLA, Totenbeschreibamt, Totenbeschauprotokolle 1821: „Bär Fr. Barbara, Tonkünst-  
lers-Witwe, geborne Prem, hier gebürtig, N<sup>o</sup>. 327 am Hof, an der Lungens. alt 39. J[ah]r.“  
Nach Auskunft des WStLA beziehen sich die Adressen Am Hof Nr. 355 aus dem Jahr 1819  
(vgl. Anm. 51) und Am Hof Nr. 327 (1821) auf die gleiche Anschrift.

<sup>55</sup> WStLA, Verlassenschaftsabhandlung Barbara Bär/Beer, Fc 1305/821, Schreiben des Ge-  
richtsschreibers Leopold Much, Bevollmächtigter „der Barbara Bärischen Erben“, an den  
Magistrat der Stadt Wien, 16.10.1822.

<sup>56</sup> Fahrnis = beweglicher Besitz; vgl. Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch.  
Neubearb., Bd. 9, Lfg. 1/2. Stuttgart 2001, Sp. 56 f.

<sup>57</sup> WStLA, Verlassenschaftsabhandlung Barbara Bär/Beer, Fc 1305/821, „Ausweis über das  
Verlassenschaftsvermögen der am 12 Juny 821 in der Stadt No. 327 verstorbenen Barbara  
Bär, Tonkünstlers Wittwe.“, Wien 29.8.1822. – Zur Erklärung der Begriffe „Wiener Wäh-  
rung“ (WW) und „Conventionsmünze“ (CM): Zur Sanierung des infolge der Napoleonischen  
Kriege stark inflationären österreichischen Währungswesens wurde 1811 verfügt, dass die  
damals im Umlauf befindlichen „Bancozettel“ in Einlösungsscheine umzutauschen waren, die  
als WW bezeichnet wurden. Nach dem Ende der Befreiungskriege wurde die WW durch die  
CM abgelöst, wobei 250 Gulden WW 100 Gulden CM entsprachen. Der Umtausch erfolgte  
nach Anfängen im Jahr 1816 ab Mitte März 1820. Quelle: Österreichische Nationalbank.



schaftsunterlagen gehören auch drei von der damals in Regensburg lebenden Elisabeth Beer unterzeichnete Schriftstücke, die ebenfalls Beers Herkunft aus dem nordschwäbischen Wallerstein belegen, da jene Elisabeth Beer ihn hier ausdrücklich als ihren Bruder, Barbara Beer als ihre Schwägerin und sich selbst als „*Bäckermeisters Tochter von Wallerstein*“ bezeichnet<sup>58</sup>.

Erschienen in: Rohrblatt 23 (2007), S. 151-157

---

<sup>58</sup> WStLA, Verlassenschaftsabhandlung Barbara Bär/Beer, Fc 1305/821, Schreiben an den Magistrat der Stadt Wien, Regensburg, 6.7.1821, und zwei „*Extrakt[e] aus dem Vollmachtenprotokoll des kgl: Kreis und Stadtgerichts Regensburg, vorgekom(m)en den 2<sup>t</sup> Jänner 1822*“ (Nr. 6 und Nr. 7), Regensburg, 3.1.1822. Im Wallersteiner Kirchenbuch (ArchBA, MV Wall., Taufen 1750-1826) findet man unter dem 5. Juli 1760 die Taufe von Andreas Beers Tochter „*Maria Elisabeth*“.